

Oskar dreht sich um – und erstarrte.

Dann wisperte er ungläubig (und gar nicht so besonders leise): »Theodor W. Adorno?«

Denn niemand anderes als der einst berühmte Philosoph und Musiktheoretiker aus Frankfurt am Main schien da vor ihm zu stehen – beziehungsweise hinter ihm, in der Warte-

schlange bei Starbucks an der Zürcher Bahnhofstrasse: ein kleiner, dicklicher Herr mit wulstigem Nacken, großen Ohren und runder Glatze, der eine ebenso rundliche Brille trug, hinter deren blau getönten und ziemlich undurchsichtigen Gläsern die feucht-dunklen, schwach bewimperten und etwas geröteten Augen schimmerten, von denen das eine ein bisschen tiefer stand ... Selbstverständlich war es vollkommen unmöglich, dass es sich tatsächlich um Herrn Adorno handelte, denn dieser war seit vierzig Jahren tot.

»Scht!«, machte die Gestalt und vollführte eine beschwichtigende Geste mit der dicklichen, plumpfingrigen Hand. »Ich bin es.«

»Sie?«

»Ja, ich. Sie haben recht: Das ist eine uralte Aufmachung. Die Brille ist auch schon ganz klapprig. Aber der Vorteil ist: Niemand erkennt mich. Ich bin längst aus der Mode. Adorno ist aus der Mode, meine ich. Jedenfalls mal sicher auf der Zürcher Bahnhofstrasse.«

Und der Teufel ließ ein gieksendes Kichern hören, wobei er seine kleinen, scharfen und spitzen Zähnen entblöbte. In der rechten Hand hielt er einen ziemlich albernem, mit eiserner Spitze versehenen Spazierstock, welchen er schräg gegen den Boden stemmte und auf dessen Krücke er, bei gekreuzten Füßen, die Hüfte lehnte.

[...]

[...] falls Sie sich wundern sollten, warum ich gerade jetzt aufkreuze. Ich meine, ich wollte mich natürlich auch nach dem Fortgang unseres ... Geschäftchens erkundigen und hören, ob Sie zufrieden sind ... aber ... aber da ist noch eine andere Sache ...«

Und hier nun schien Satan tatsächlich etwas verlegen zu werden, indem er sich selbst unterbrach und geräuschvoll seinen geeisten Kaffee durch den Strohhalm schlürfte, währenddessen er offenbar angestrengt nachdachte und sich die richtigen Worte zurechtlegte. Worauf er mit sonorer, geschulter Stimme fortfuhr: »Nun, es ist ja quasi unsere zweite Verabredung, und unsere zunehmende Vertrautheit verstatet mir wohl ... verstatet mir wohl, Sie um einen kleinen, einen winzigen Gefallen zu bitten. Sie gelten ja in gewissen Kreisen als ... als Instanz in Geschmacksfragen, und Sie schreiben die Modeskolumne in *Gentlemen's Monthly*, und völlig zu Recht haben Sie die Unangemessenheit meines bisherigen Auftretens moniert, kurz, vielleicht könnten Sie mir helfen ...«

»Sie möchten, dass ich mit Ihnen einkaufen gehe.«

»Ja. Woher wussten Sie das?«

»Sie sind nicht der Erste.«

»Das ist zwar ein neues Gefühl für mich, macht es mir jedoch leichter. Umso besser! Lassen Sie uns gehen, und zwar sofort!«

Und aufgeregt zupfte der Teufel Oskar am Arme, während sie zurück auf die Bahnhofstrasse traten.

»Das geht nicht«, sagte Oskar, »ich habe überhaupt keine Zeit. Ich habe gleich die Leute von der Zeitung bei mir zu Hause und muss noch schnell –«

»Ich bitte Sie«, sprach der Teufel eindringlich, und sein Griff um Oskars Arm wurde fester, »sehen Sie mich an! Ich sehe aus wie irgendein versprengter Salonkommunist aus den sechziger Jahren – und das letzte Mal, als wir uns gesehen haben, sah ich aus wie ein Kaschmir-Strizzi vom Anleger in Portofino! Ich brauche dringend was ... Frisches. Lassen Sie uns wenigstens schnell nach Hosen gucken gehen, Hosen sind ja immer was vom Schwierigsten, aber trotzdem wird das nicht länger als eine halbe Stunde dauern, ich verspreche es, Sie werden überrascht sein, wie entscheidungsfreudig ich bin!«

[...]

»Ich bitte Sie inständig. Ich muss bei Donatella Versace vorbei und will was Ordentliches zum Anziehen haben.«

»Warum fragen Sie nicht Donatella?«

Der Teufel ließ Oskars Arm los und winkte ab.

»Zu flamboyant!«, sagte er. »Da kann ich mich ja gleich im Liberace-Museum eindecken!«

»Ich hätte nie gedacht, dass der Teufel so schwule Sachen sagen würde«, murmelte Oskar.

»Ich bin flexibel.«

»Das dachte ich mir.«

»Ich kann mich einfach nicht mehr auf Hilda vom Garderobendepartment verlassen! Sie ist wahrscheinlich zu lange im Dienst. *Sie* hingegen – Sie sind streng, Sie verabscheuen jede Form von Versagertum, bei Ihnen haben Männer schon verloren, wenn ihnen die Haare ausgehen, Sie sind genau der Richtige für mich!«

»Aber mich friert in Ihrer Nähe ... und mir wird dauernd schlecht!«

»Sie werden sehen, lieber Freund, dass das von Mal zu Mal besser wird. Außerdem werde ich Ihnen nicht zu nahe kommen, das verspreche ich. Nun seien Sie doch so gut! Wir sind in Zürich, und Sie leben lang genug vor Ort, um zu wissen, dass in dieser Stadt körperliche Schönheit inbrünstiger angebetet wird als in South Beach! Hier wäre die Nike von Samothrake ein Aschenbrödel! Sie können sich also mit mathematischer Sicherheit ausrechnen, Herr Canow, welche zerstörerische Wirkung ein Auftritt in irgendwie ungünstigen Hosen für mich haben würde! Ich würde Sie nicht so dringend darum bitten, wenn das Ganze nicht gewissermaßen ein Notfall wäre. Ich meine, Sie sprechen hier mit jemandem, den sich die meisten Leute mit roten Strümpfen und 'ner Mistgabel vorstellen!«

»Ich weiß«, sagte Oskar und blieb stehen, denn ihm war etwas eingefallen, »– aber Sie wollen doch nicht mit dieser

Figur etwas anprobieren? Für Adorno-Bundweiten müssten wir in ein Spezialgeschäft.«

»Stimmt!«, erwiderte der Teufel, blieb ebenfalls stehen und pikte Oskar mit seinem plumpen Zeigefinger in die Brust.

»Warten Sie!«, sagte er dann, drehte auf dem Absatz um und ging schnurstracks in den Louis-Vuitton-Laden, vor dem sie zufällig haltgemacht hatten. Als Nächstes hörte Oskar einen Schrei. Es war ein mühsam unterdrückter Schrei des Verzückens, abgegeben von einer zufällig vorbeilaufenden, nicht mehr taufrischen Dame. Eigentlich war es eher ein sehr lauter Seufzer.

»Cameron!«, seufzte die Dame.

»Cameron Alborzian? Mit Versace-Sonnenbrille?«, sagte Oskar zu Luzifer, der in dieser neuesten Aufmachung soeben Louis Vuitton verlassen hatte und nun vor ihm stand. »Wo leben Sie – in den frühen neunziger Jahren?«

»Okay, okay!«, entgegnete der Teufel beschwichtigend, während plötzlich eine Krähe laut krächzend nah über seinem Kopf vorbeizog. »Es war nur ein Versuch –«

Worauf er auf einmal begann, Oskar taxierend zu mustern, den Kopf schief legte, mit den kleinen, spitzen Zähnen auf die Unterlippe biss und zischelte: »Wie wäre es, wenn ich einfach als Ihr Zwilling aufträte?«

»Das verbiete ich!«

»Oder – oder ich nehme einfach Ihre Figur, dann können Sie mich schließlich auch am besten beraten, und irgendeinen unauffälligen Kopf, zum Beispiel den Kopf von ... Ray Romano?«

»Das verbiete ich ebenfalls.«

»Menno.«

»Wissen Sie was«, sagte Oskar, »anstatt hier irgendein Fa-

belwesen herzustellen, nehmen Sie doch gleich Ray Romano von Kopf bis Fuß, das ist von der Statur her eine sehr praktische, unauffällige Durchschnittsfigur für einen Mann in den mittleren Jahren – oder jedenfalls für einen mittelalten Millionär aus Beverly Hills. Und das Gesicht ist hier auch nicht allzu bekannt.«

»Hervorragend. Dann treffen wir uns in drei Minuten im Grieder. Gehen Sie schon mal vor.«

»Zu Grieder?«

»Ja, das ist doch praktisch! Wir stehen gerade davor.«

[...]

Fünfzehn Minuten später trat der Teufel aus einer mit crèmefarbenen Leinendraperien verhangenen Umkleidekabine. Er trug eine Jeans der Marke 7 For All Mankind. Oskar saß auf einem breiten Sofa im Vorraum der Kabine, blätterte in der neuesten Nummer von *Fancy Living* und sah auf, als Luzifers Schatten auf ihn fiel.

»Na?«, machte der Teufel erwartungsvoll, und als Oskar zunächst keinen Ton von sich gab, wiederholte er die Silbe etwas eindringlicher: »Naaah?«

»Hui!«, erwiderte Oskar. »Eine solche Jeans habe ich zuletzt an Gianna Nannini gesehen, bevor meine Mutter dazwischenkam und den Fernseher ausschaltete. Das war so in den frühen achtziger Jahren.«

»Was soll das heißen?«, fragte der Teufel verunsichert. »Wie sehe ich aus?«

»Wie eine Gefahr für die ganze Gesellschaft. Das gibt dem Wort *Verblendungszusammenhang* einen ganz neuen Sinn!«

»Na ja ... mit den richtigen Schuhen ... dann fallen die Beine ganz anders ... vielleicht – Stiefel?«

»Mit Stiefeln zu diesen Hosen sehen Sie aus wie Sando-kan! Und wenn Sie bei den Beinen schon Zweifel haben, dann warten Sie erst mal ab, bis Sie Ihren Hintern sehen! Die Hose ist nichts für Sie! Sie schlägt Falten und wirft Beulen.«

Die Hose sieht aus, als wäre sie bereits dreimal in der Hölle gewesen.«

»Wie meinen Sie das?«

»Ich meine, Sie sollten was anderes anprobieren ... vielleicht Flanell? Das würde auch die Kälte dämmen.«

»Potz hundert Gift!«, rief der Teufel, der soeben einen Blick auf das Preisschild geworfen hatte. »Das kostet ja das Weiße aus den Augen!«

»Sind Preise nicht egal für Sie?«

»Bin ich vielleicht allmächtig?«

Ein Verkäufer betrat den Vorraum. Im Modehaus Grieder gibt es noch Herrenkonfektionsverkäufer der alten Schule. Dieser hier hatte eine Figur wie eine Termitenkönigin.

»Gut, dass Sie kommen!«, stellte Oskar fest. »Wir brauchen einen Stapel Flanellhosen. Und vielleicht noch ein paar Chinos.«

»Selbstverständlich«, erwiderte die Termitenkönigin, »welche Größe?«

»52!«, schätzte Oskar mit einem taxierenden Blick auf den Teufel.

»48!«, sagte der Teufel.

»Kenne ich Sie nicht?«, fragte der Verkäufer.

»Nein!«, antworteten beide.

Der Verkäufer verschwand, der Teufel ebenfalls, und zwar in die Kabine, während Oskar wieder auf dem Sofa Platz nahm.

»Sind das hier Western-Ziernähte auf den Jeans?«, rief Luzifer aus der Kabine. »Ich dachte, das wäre mit den frühen Achtzigern gestorben.«

»Die Mode wiederholt sich«, rief Oskar zurück, ohne von *Fancy Living* aufzusehen.

»Eigentlich wollte ich ja was in Weiß«, reflektierte der Teufel, »das passt zu allem.«

»Ja. Wenn man der Papst ist. Oder Tom Jones.«

»Wer?«

Der Verkäufer erschien mit einem Stapel Hosenkandidaten, der ihm bis unters Kinn reichte.

»Glauben Sie mir, es gibt kein schöneres Gefühl als doppelt gerauten Flanell!«, versicherte er etwas gepresst.

»Glauben Sie mir, mir fallen spontan mindestens acht schönere Gefühle ein«, erwiderte Oskar und begann den Stapel zu sondieren: »Zu blass, zu grell, zu dick, zu eng, zu aufregend, diese hier geht, die auch, die bitte für mich zurücklegen, zu bunt, viel zu bunt, würde höchstens Eddie Izzard anziehen ...«

Der Teufel kam aus der Kabine. Er probierte eine modische Ganzjahreshose in schillernder Sandfarbe.

»Wie sehe ich aus?«, fragte er erwartungsvoll.

»Wie eine Figur aus einer tschechischen Fernsehserie zu Zeiten des Eisernen Vorhangs«, erwiderte Oskar. »Ist das Cord?«

»Kabelcord«, präzisierte der Verkäufer.

»Wieso?«, maulte der Teufel. »Dieses Wüstengelb ist doch eine hübsche Farbe.«

»Die Farbe heißt *gobikhaki*«, korrigierte der Verkäufer.

»Die Wahl des falschen Farbtons hat schon Karrieren gestoppt«, sagte Oskar.

»Da mache ich mir keine Sorgen«, erklärte der Teufel.

»Der Stoff ist aus beinahe hundert Prozent indischer Baumwolle, von Betrieben in Umstellung auf kontrolliert biologischen Anbau«, erläuterte der Verkäufer in einem Ton, als sage er ein Gedicht auf, »mit schwermetallfreien

Textilfarben behandelt und im Rahmen einer Solidaritätskette vom Anbau bis zum Verbraucher umweltgerecht verarbeitet —«

»Im Rahmen einer was?«

»Solidaritätskette. Im Rahmen einer Solidaritätskette.«

Der Teufel wandte sich mit einem leeren Gesichtsausdruck zu Oskar und fragte: »Verstehen Sie das?«

»Ein gemeiner Werbeschwindel«, antwortete Oskar.

»Und was ist der Rest? Was ist mit dem Rest?«

»Wovon?«

»Von den hundert Prozent.«

»Stretch«, erklärte der Verkäufer, als handle es sich dabei um die Lösung aller Probleme, »die Hose ist mit einer ganz leichten Stretchbeimischung versehen.«

»Wie praktisch!«, seufzte der Teufel zufrieden, drehte sich zu Oskar und fragte: »Was würde wohl dazu passen?«

»Die Frisur von Glenn Close in *Fatal Attraction*«, erwiderte Oskar, »drehen Sie sich mal um!«

»Was?«

»Wie kann man sich so anstellen? Wollen Sie nun meinen Rat oder nicht? Umdrehen.«

Widerwillig drehte der Teufel sich um.

Pause.

Oskar räusperte sich.

»Was?«, machte der Teufel. »Was?«

»Nichts. Ich habe mich bloß geräuspert.«

»Ein Räuspern stellt die nonverbale Vermittlung eines Zweifels dar!«, rief der Teufel aufgebracht. »Das wissen Sie ganz genau!«

»Meine Kehle war trocken«, erklärte Oskar.

»Seh ich fett aus? Ist die Hose zu eng?«

»Nicht, wenn Sie in einer Boyband sind.«

»Sie ist also zu eng! Oder ich bin zu fett! Das ist mir vorhin schon aufgefallen. Meine Figur, ich bin irgendwie so asymmetrisch ...«

»Kein Wunder bei einem Bocksfuß.«

»Sehr lustig!«, zischte der Teufel und trat mit einem hochmütigen und kurzsichtig zwinkernden Blick noch einen Schritt näher an den Spiegel heran, vor dem er einen Moment lang die ohnehin kleinen Augen zusammenzukneifen schien. »Versuchen Sie hier, lustig zu sein? Das bringt uns auch nicht weiter. Sagen Sie mir lieber, ob ich in diesen Hosen fett aussehe. Seh ich fett aus?«

Oskar verlor für einen Augenblick die Geduld.

»Lassen Sie's mich mal so sagen«, erwiderte er, »ich habe einfach gewisse Zweifel, dass eine viel zu enge Kabelcordhose Ihnen den dringend benötigten zeitgenössischen Hauch von Klasse verleiht. Sie sollten sich vielleicht mal überlegen, welche Botschaft Sie der gesamten restlichen Welt mit diesem Beinkleid übermitteln, nämlich: Ja, ich gebe auf! Ich kann nicht mithalten mit der normalen Gesellschaft. So ungefähr. Und vielleicht sollten Sie beim Anprobieren die Sonnenbrille abnehmen.«

»Sie wissen ganz genau, dass das unmöglich ist. Sie dürfen mir nicht in die Augen sehen.«

»Er ist definitiv kurzsichtig«, dachte Oskar, »er ist kurzsichtig und will es nicht zugeben.«

»Wollen Sie eher was Formelles?«, mischte sich nun der Verkäufer ein, der offenbar von einer stoischen Berufsauffassung alter Schule getragen wurde. »Oder lieber eine Freizeit-hose?«

»Ich hab keine Freizeit«, erwiderte der Teufel.

»Wir brauchen was Zeitlos-Robustes«, erklärte Oskar, »so eine Art Allzweck-Ganzjahreshose.«

»Vielleicht sollten Sie's eher beim Fachhandel für Berufsbekleidung versuchen«, empfahl der Verkäufer.

»Wir steuern hier auf eine Situation zu, mit der ich möglicherweise nicht fertig werde«, ächzte der Teufel.

»Wem sagen Sie das!«, murmelte Oskar.

Er warf einen Blick auf den Teufel und stellte fest, dass dieser ziemlich erschöpft aussah. Offenbar erlitt der Sohn der Verdammnis einen kleinen, momentanen Fassungsverlust, eine mit der beredten, beinahe liebenswürdigen Frischans-Werk-Gesinnung, die Oskar inzwischen an ihm gewohnt war, unvereinbare Augenblicksexaltation.

»Herr Canow«, seufzte Luzifer, »ich *bitte* Sie! Ich bin auf der Suche nach Lösungen! Aber diese Diskussion hier wird langsam etwas belastend. Und ich werde mit Belastungen schlecht fertig.«

»Ich würde eher sagen: Sie sind unzugänglich für Hilfsangebote«, stellte Oskar nüchtern fest.

»Alles in Ordnung?«, erkundigte sich der Verkäufer.

»Was soll denn hier in Ordnung sein?«, röchelte der Teufel mit asthmatischer Stimme. »Die Probleme stehen doch Schlange! Und das dringlichste davon ist: Ich bin fett!«

»Man ist nie zu dick, um sexy zu sein«, lispelte Oskar diabolisch.

»Sind Sie verrückt?«, quiekte der Teufel hysterisch. »Ich bin doch dicker als Khloe Kardashian! Ich schwöre, mein Bauchnabel hat sich gerade von innen nach außen gestülpt!«

»Okay, das reicht!«, ächzte Oskar. »Das wird in Zukunft Beth Ditto aus meinen Alpträumen verdrängen.«

Gleichzeitig dachte er: »Ich muss ihm Mut machen. Das

setzt mich allerdings unter immensen Druck. Ich bin nicht sehr gut in Notfällen.«

»Also«, erklärte Oskar nach einer weiteren unangenehmen kleinen Pause, »ich will auch nicht, dass Sie fett aussehen. Weil ich mich dann fühle, als ob Sie mich mitzögen, und das hasse ich. Also. Wir tun jetzt so, als ob wir beide ganz souverän wären. Sie probieren jetzt *sofort* eine Hose an! Irgendwas Klassisch-Gepflegtes, etwas Traditionelles, denn mit etwas Traditionellem liegt man niemals falsch, ist es nicht so?«

Mit diesen letzten Worten, die an den Verkäufer gerichtet waren, der kaum heftiger hätte zustimmen können, zerrte Oskar irgendeine Hose aus dem Stapel und hielt dieselbe auffordernd dem Teufel entgegen. Es handelte sich zufällig um ein maulwurfsgraues Modell, das Lauren als Flanell-Tanker bezeichnet hätte und ungefähr jenen Beinkleidern ähnelte, die Oskar vorhin bei den Anlageberatern auf dem Paradeplatz gesehen hatte. Der Teufel indes nahm es wortlos entgegen und verschwand gehorsam in der Kabine.

»Verzeihen Sie meinen Begleiter«, sagte Oskar zum Verkäufer, »er hat ein wenig Angst vorm Dunkeln. Und vor Licht. Und hat gestern bei uns auf dem Küchenfußboden übernachtet, weil er dachte, der Geist seiner Katze würde ihn verfolgen.«

»Ich verstehe«, sagte der Verkäufer.

»Potz Stern!«, rief eine girrende Stimme aus der Umkleidekabine. »Das sieht gar nicht schlecht aus!«

Der Teufel trat in den Vorraum.

»Dreifach gewalkt«, sagte der Verkäufer begeistert zu Oskar, »die beste Qualität. Hier, fühlen Sie mal.«

»Nein, danke.«

»So was wird heutzutage eigentlich gar nicht mehr hergestellt.«

»Ich muss sagen«, stellte Oskar anerkennend fest, »ich bin überrascht, wie fabelhaft Ihnen ausgerechnet diese Hosen stehen ... ausgerechnet in Maulwurfsgrau.«

»Die Farbe heißt *taupe*«, verbesserte der Verkäufer.

»Well, well«, entgegnete der Teufel mit quiexendem Kichern, »was an einem Menschen degoutant ist, kann an einem Teufel relativ angenehm und kleidsam sein. Dafür ist er ein Teufel.«

»Sie haben nichts gehört, Smitty!«, befahl Oskar dem Verkäufer.

»Ich heiße nicht Smitty«, erwiderte dieser.

»Wir nehmen die Hose«, erklärte Oskar. »in drei Größen. Und dann noch ein Paar Chinos. Und packen Sie für mich noch ein paar Ralph-Lauren-Boxershorts dazu.«

»Pffft!«, machte der Teufel, indem er im Umkleideraum verschwand. »Ralph Lauren. Das ist so *middle class*.«

»Ich Glücklicher!«, sagte Oskar. »Ich bin mit Karl Lagerfeld einkaufen! Und nun darf ich mich verabschieden. Es war sehr lustig. Wieso wiederholen wir das nicht irgendwann, in ein paar Jahren? Oder nie?«

»Ich hätte erst übernächste Woche wieder Zeit«, sagte der Teufel durch den Vorhang.

»Erst übernächste Woche«, wiederholte Oskar, »großartig. Das ist wie eine aufgeschobene Hinrichtung! Auf Wiedersehen!«